

Gita

- die Wirklichkeit hinter dem Mythos -

von John Frederick

Gita Danuwar wurde von einem Cousin in Bombay verkauft. Nach neun Jahren ist sie wieder zurück in ihrem Heimatdorf bei Kathmandu. Obwohl sie HIV-infiziert ist, arbeitet sie mit ihrem Vater auf dem Feld. Die meisten Frauen und Kinder werden jedoch nicht zur Prostitution 'gezwungen', sie haben einfach keine Alternative. Das auf der Basis der Familie betriebene Sex-Geschäft ist in zunehmenden Maße eine verbreitete Reaktion auf Armut und eine wichtige Quelle ländlichen Einkommens geworden. Dieser Essay möchte nicht nur den Handel mit Mädchen und Frauen in Südasiens beleuchten, sondern auch den 'Diskurs' über dieses Problem, d.h. das gängige Bild, das Medien, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Hilfsorganisationen und Regierungen davon zeichnen.

Die Untersuchung eines Diskurses ist nicht mehr allein Gegenstand abstrakter Sozialwissenschaft. Es befassen sich heute auch Journalisten damit, die die Wirklichkeit und die Wirkung dessen hinterfragen, was sie in Wort und Bild über Frauenhandel verbreiten. Einige wenige Mitglieder von Hilfsorganisationen, die ihre Bodenhaftung bewahrt haben, fragen sich, ob der Diskurs wirksame Maßnahmen zur Einschränkung des Frauenhandels ermöglicht. Alltagsrealität und die Erfahrung, daß Gegenmaßnahmen schlicht verpuffen, haben v.a. in Kreisen örtlicher NGOs bewirkt, das Problem des Frauenhandels mit mehr Wirklichkeitsnähe zu betrachten.

Und nicht zuletzt die Regierungen: Regierungen haben, wie viele einflußreiche NGOs, ein Interesse daran, Mythen aufrecht zu erhalten. Je mehr sich allerdings ein klareres Bild von Frauenhandel und Prostitution abzeichnet, desto mehr fragen auch sie sich, ob der vorherrschende Diskurs nicht an der Sache vorbeigeht.

In den vergangenen Jahren habe ich viel mit Mitgliedern von NGOs, und Hilfsorganisationen, mit Aktivisten, Regierungsbeamten, Journalisten und Filmemachern gesprochen, um ihr Verständnis von Menschenhandel und dessen Umsetzung in Aktion kennen zu lernen. Dem habe ich die konkrete Realität von Mädchen und Frauen gegenübergestellt. Aus beidem zusammen habe ich versucht, ein möglichst getreues Bild zusammenzusetzen.

In jedem Land Südasiens dominiert ein eigener Diskurs, der vorgibt, ein wahres Bild vom Menschenhandel zu zeichnen. Im Ausland wird das Problem von Medien, Regierungen und Hilfsorganisationen eher in einer vereinfachenden, sensationslüsternen Sprache dargestellt, die zur allgemeinen Unkenntnis über Südasiens paßt und die v.a. dadurch motiviert ist, das Problem 'an den Mann' zu bringen. Mädchen aus Nepal in Bombay, Jungen, die sich als sogenannte camel-boys zur Unterhaltung der Oberschicht im Nahen Osten den Gefahren des Kamelreitens aussetzen, Devadasi-Tänzerinnen in Indien und einige andere mediengerechte Gruppen bestimmen das

internationale Bild. Dieses verengte und schiefe Bild verschleiert sehr viel wesentlichere Probleme der Frauen und Kinder Südasiens.

Südasiatische Mythen

Es ist ganz wesentlich, die Wirklichkeit der Frauen und Mädchen, die ins Sex-Geschäft einsteigen, und die Mythen, die vorgeben, diese Wirklichkeit zu beschreiben, einander gegenüberzustellen. Am besten bekannt ist der nepalesische Mythos. Es ist die Geschichte eines armen Tamang-Mädchens aus dem Sindhupalchowk-Distrikt, im Nordwesten des Kathmandu-Tals; sie muß Gita heißen. Gita, passiv und hellhäutig (so mag man sie in Bombay), verläßt eines Tages ihre Strohütte, um für ihre Mutter Speiseöl zu kaufen. Im Laden trifft sie auf einen dunkelhäutigen Fremden, der ihr einen mit Schlafmitteln versetzten 'Frooti' (ein beliebtes Mango-Getränk) reicht. Als sie wieder zu Bewußtsein kommt, blickt sie schläfrig aus einem schmutzigen Busfenster auf Muzaffarpur, Bihar. Etwas verwirrt glaubt Gita sich zu erinnern, daß man ihr eine Stelle als Kindermädchen in Delhi versprochen hat. Nach einem weiteren 'Frooti' wacht sie in einem schmutzigen, verschlossenen Zimmer in Bombay auf.

Sie sieht zwar die verführerisch aufgemachten Mädchen unten auf der Straße, bleibt jedoch ahnungslos. Als die knurrige Puffmutter, die 'gharwali', den ersten Kunden zu ihr bringt (ein kränklicher, eitriger Mann, der überzeugt ist, daß Sex mit einer Jungfrau ihn von Aids heilt), weist sie ihn würdevoll zurück. Da tritt der 'goonda' auf, um sie zu 'trainieren'. Eine Woche lang 15 oder 20 Vergewaltigungen pro Tag, da versteht sie endlich: Sie soll als Prostituierte arbeiten. Sie fügt sich schließlich in ihr Schicksal, bedient jede Nacht 30 Kunden, darf nicht ins Kino (obwohl sie doch in Bombay ist) und weiß nicht, daß sie der widerlichen 'gharwali' 25.000 Indische Rupien bei 80 Prozent Zinsen täglich für ihren Kauf schuldet.

Die Retter erscheinen: Ein engagierter NGO-Führer, unterstützt von Polizisten



Mythen werden beständig reproduziert (Fotos: Walter Keller)

mit humanitären Anliegen, bricht die Tür des Bordells auf und findet Gita, versteckt hinter einem Haufen von Blechdosen. Nach einem angenehmen Urlaub in einer Jugendbesserungsanstalt wird sie nach Kathmandu zurückgebracht. Allein, sie kann nicht nach Hause zurück, da sie HIV-positiv ist. Glücklicherweise gibt es Platz in einem Schuppen, der von einer Wohlfahrtseinrichtung betrieben wird; dort lernt Gita stikken und verbringt ihre letzten Tage in Würde.

Dies ist der Kern des nepalesischen Mythos. Ohne Frage, es gibt Hunderte, vielleicht Tausende echte Gitas, und sie leiden unsäglich. Aber ist Gita typisch für die Mehrheit? Oder bildet sie nur einen kleinen Bruchteil von Mädchen, Jungen und Frauen, die sich unter weniger dramatischen Umständen der Prostitution unterwerfen?

Der dominante Mythos in Sri Lanka läßt das arme buddhistische (hinduistische, christliche) Mädchen in den Nahen Osten verschwinden, wo es für einen übellaunigen, in Bettlaken gekleideten Mann als Hausmädchen arbeitet. Nach

sexuellem Mißbrauch durch die Söhne des Hauses verliert sie ihren Job, kann der bösen Agentur ihre Schulden nicht zurückzahlen, und findet schließlich Arbeit in einer Bar in Qatar. Ihr fünfjähriger Bruder ist übrigens ein 'camel-boy', und wir wollen nicht darauf eingehen, was ihm angetan wird.

In Bangladesh ist es das Dorfmadchen, das über Hundert Grenzen geschleppt wird; vergewaltigt von Männern in verschiedenen Uniformen, landet sie in einer Fischfabrik in Karachi, bevor sie nach einigen Wochen mit einem Bauern im finstersten Baluchistan verheiratet wird.

Gewiß, all diese Mythen gründen in einer Wirklichkeit, die man nicht ignorieren darf. Es ist jedoch notwendig zu fragen, ob sie mit all ihren qualvollen Details nicht eine umfassendere Wirklichkeit verschleiern. Verhindern die Mythen wirksame Maßnahmen gegen den Menschenhandel? Und lenkt der herrschende Diskurs sogar vom Schicksal unzähliger anderer Kinder und Frauen ab? Wenn dem so ist, dann ist es höchste Zeit, unser Verständnis vom

Menschenhandel in Südasiens zu ändern, jene unerkannte Mehrheit und ihr Leid zu erkennen und etwas gegen ihren Zustand zu unternehmen.

Überprüfung der Realität

Was sind die Tatsachen? Wir wissen es nicht, trotz einem Jahrzehnt von Seminaren, journalistischer Nachforschungen, Untersuchungen und Ausschuß-Berichten. In einigen Fällen ist bekannt, woher die Mädchen kommen, v.a. in Indien und Nepal. Wir haben keine Ahnung davon, wieviele es sind. Wir wissen nur wenig darüber, wohin sie gehen - ob in die großen Metropolen oder in Industriestädte - oder in welche Art von Prostitutionseinrichtung. Und wir wissen nicht, wer dafür verantwortlich ist. Es gab in den vergangenen Jahren einige glaubwürdige Nachforschungen, aber das Bild bleibt verschwommen. Das schlimmste ist, daß wir nicht einmal mehr wissen, was das Wort 'Menschenhandel' eigentlich bedeutet.

Soviel ist gewiß: Die Mädchen des Mythos, die durch physischen Zwang

oder Täuschung im Ausland in die Prostitution getrieben werden, bilden eine sehr kleine Minderheit. Aber nur diesen Sachverhalt erkennt der vorherrschende Diskurs als 'Menschenhandel' an.

Wir müssen zuerst den internationalen vom nationalen Menschenhandel unterscheiden. Ganz offensichtlich betrifft letzterer die große Mehrheit der Frauen und Kinder, im öffentlichen Verständnis nimmt er jedoch nur einen kleinen Raum ein. In dem unlängst von der indischen Regierung veröffentlichten 'Report and Plan of Action of the Committee on Prostitution' heißt es ganz klar, daß Menschenhandel größtenteils im Inland betrieben wird; doch vergißt der Ausschuß diese Feststellung sofort wieder und empfiehlt nur Maßnahmen, um internationalen Menschenhandel zu unterbinden.

Verschuldung von Familien

Unsere Definition sollte umfassender werden. Fälle, in denen Zwang, Entführung, Betäubung oder Täuschung involviert sind, sollten 'harter' Menschenhandel genannt werden. Dem stehen die Kinder gegenüber, die von Familien als 'Lohnarbeiter' in Bordelle geschickt werden - dies könnte man 'weichen' oder 'familiär organisierten' Menschenhandel nennen.

'Weicher Menschenhandel' kann zwei Gründe haben: Er bietet armen Haushalten ein Einkommen, und er entlastet von der Bürde der Mitgift. Nach Nord-Thailand schicken vielleicht 80 Prozent der in Bangkok Bordellen arbeitenden Mädchen Geld zu ihren Familien, und entsprechendes dürfte für viele, wenn nicht die Mehrheit der Mädchen gelten, die in den Bordellen in Indien und Bangladesch arbeiten. Familie und Gemeinschaft sind somit zu Komplizen geworden.

In Sex-Einrichtungen in Bombay findet man genügend Hinweise auf 'weichen Menschenhandel'. In vielen, wenn nicht den meisten Bordellen und Bier-Bars kommen die Mädchen aus demselben Bundesstaat, aus derselben Region und oft aus demselben Dorf. Es gibt Meghalaya- oder Tamil-Bars, in denen sich viele Mädchen seit ihrer Kindheit kennen. Es gibt Nepali-Bordelle, in denen alle Mädchen aus demselben Dorf im Sindhupalchowk-Distrikt kommen, der für seinen Export von Prostituierten allgemein bekannt ist.

Man weiß, daß die Rekrutierung neuer Mädchen oft durch ältere Prostituierte geschieht, die in ihr Heimatdorf zurückkehren. Sie verschleppen keine Fremden nach Bombay, sondern bringen Familienmitglieder und Nachbarn. Dies ist kein typisch südasiatisches Phänomen

- man findet es auch in Thailand, auf den Philippinen, in China, Kambodscha und anderen Ländern Ostasiens.

Verschuldung einer Familie beim örtlichen Geldverleiher oder bestehende Schuldknechtschaft kann eine weitere Ursache für 'weichen Menschenhandel' sein. Aus Thailand, wo bessere Daten zur Verfügung stehen, wurde kürzlich berichtet, daß 40 Prozent der Prostituierten im Norden des Landes die Schulden ihrer Familien abzahlen. Familienverschuldung ist, mit Schwerpunkt im indischen Bundesstaat Bihar, ein weit verbreitetes Phänomen in Südasiens, und sie spielt sicher eine wichtige Rolle. Im Diskurs der einzelnen Länder bleibt dieser Aspekt interessanterweise ausgeblendet.

Soweit bekannt ist der 'weiche Menschenhandel' vorherrschend und involviert sehr viel mehr Mädchen und Frauen als der 'harte'. Ferner ist klar, daß er eine kulturell akzeptierte Praxis geworden ist, und daß immer mehr Familien aufgrund von Armut ihre Kinder in Bordelle schicken. Dies ist nicht einmal eine neue Erscheinung (viele südasiatische Gemeinschaften tun dies seit Generationen), aber sie nimmt rasch zu, da die Armen immer ärmer werden. Er leistet zugleich einen entscheidenden Beitrag für die verarmte, ländliche Wirtschaft.

Es gibt auch Hinweise, die nahelegen, daß sich Frauen in die Prostitution begeben, weil ihnen keine anderen Möglichkeiten offen stehen. Man denke an die junge Frau, die als Hausangestellte ins Ausland geht, sexuell von ihrem Arbeitgeber mißbraucht wird, ihre Stelle verläßt und aus Verzweiflung Sex verkauft. Oder die Frau, die von ihrem Ehemann allein gelassen wird und sich prostituiert, um ihre Kinder zu ernähren. Oder die junge Frau, deren Eltern gestorben sind oder die von ihren Eltern ausgesetzt wurde. Prostitution kann ihre einzige Überlebensebene sein. Mit diesen Mädchen und Frauen wird nicht 'gehandelt' - gewiß begeben sie sich nicht 'willentlich' in die Prostitution, im vorherrschenden Diskurs bleiben sie ausgeschlossen.

Die gegenwärtige Diskussion beschränkt sich somit auf die Opfer des 'harten Menschenhandels'. Sie stehen im Blickpunkt der Medien, sie sind die Zielgruppe von Hilfsorganisationen, und Regierungen lassen sich wortreich über sie aus. Warum bleibt die Mehrheit der Frauen im Sex-Geschäft ausgeschlossen? Warum ändert man den Diskurs über Ursachen und Modalitäten von Menschenhandel und Prostitution nicht, wenn er nicht mehr mit der Realität übereinstimmt? Aber so einfach verändern sich Allgemeingut gewordene Denkgewohnheiten nicht, und es gibt

mehrere Gründe dafür.

Zum einen besteht durchweg eine starke Tendenz zur Vereinfachung. Die Medien möchten eine aussagestarke und zugleich einfache Geschichte, von der sich Leser und Zuschauer ansprechen lassen. Viele NGOs möchten es einfach halten, weil es ihre Arbeit erleichtert - es ist sehr viel leichter, mit einem Vorbeugungslager in den Bergen Nepals ein Zeichen zu setzen, als wütenden Bauern gegenüberzutreten, die ihr Einkommen aus dem Verkauf ihrer Töchter beziehen. Hilfsorganisationen vereinfachen die Problematik aufgrund kulturellen Unwissens (der Projektleiter hat die letzten drei Jahre in Ruanda verbracht), und weil sie auf einer internationalen Bühne (die, wie die internationalen Medien, peppig-scharfes 'masala' vorzieht) auftreten und Geldmittel aufreiben müssen.

'Frooti'-Mädchen

Die vorherrschende Wahrnehmung läßt sich ferner durch unzulängliche Forschung erklären. In allen südasiatischen Ländern stehen Forscher vor einem ausgesprochen schwierigen Gegenstand, den sie aufgrund mangelnder Ausbildung kaum werden lösen können. Hinzu kommt der Druck, Forschungen schnell durchzuführen, Geld zu sparen, und die Ergebnisse den Programmen von Regierungen und Hilfsorganisationen anzupassen. Ein großer Teil unseres Wissens darüber, wie beispielsweise nepalesische Mädchen nach Bombay gelangen, basiert auf kurzen Interviews mit Prostituierten. Haben Sie sich jemals gefragt, warum es nur drei oder vier Versionen derselben Geschichte gibt (das 'Mit-einem-Betäubungsmittel-versetzte-Frooti', das 'Sie-versprachen-mir-einen-Job-in-der-Stadt', das 'Ich-habe-mich-auf-dem-Weg-zum-Markt-verlaufen' usw.)?

Jeder Sozialarbeiter weiß, daß die Puffmutter den Prostituierten solche Geschichten beibringt, und daß die Prostituierten selbst zuerst ihre Familien schützen, ehe sie einem Forscher offen beichten, wie sie zur Prostitution gekommen sind. Sie werden kaum sagen: "Ja, meine Eltern haben mich hergeschickt, um in Tante Kamalas Bordell zu arbeiten, und meine Cousine Mina ist im Nebenzimmer mit einem Kunden." Der Diskurs akzeptiert die Lügen und leugnet - in diesem Fall - die Existenz familiär organisierten Menschenhandels.

Medien, Regierungen und Hilfsorganisationen wollen 'Zahlen' - über eine Gruppe, die sich wohl unmöglich zählen läßt. Forscher zucken zusammen bei dem Gedanken, Zahlen zu liefern, und zurecht versuchen sie, dies zu vermeiden. Zumindest die Medien aber können ohne Zahlen nicht leben, und so wird dieselbe Anzahl von Frauen aus Bangla-



Ländliche Armut: Einer der Gründe, weshalb junge Mädchen ihre Dörfer verlassen

desh in Pakistan oder von Frauen aus Sri Lanka im Golfgebiet über Jahre hinweg wiederholt. Niemand weiß, woher diese Zahlen kommen, und wenn ein Journalist eine Null hinzufügt oder wegläßt, dann fällt es niemandem auf. Es ist eine Zahl, eine hohe Zahl, und das reicht.

Aber nehmen wir an, die wahren Fakten lägen vor (und in vielen Fällen tun sie es). Nehmen wir an, ein wahres Bild des Menschenhandels könnte ganz auf einfache Weise vorgestellt werden (und man kann es). Nehmen wir an, wir ignorieren Zahlen und könnten das relative Ausmaß bestimmen, d.h. welche Gruppen und Regionen am meisten betroffen sind und welche Art des Menschenhandels vorherrscht (und das ist heute beinahe möglich). Warum bleibt dann ein falscher Diskurs bestehen, warum wird die Mehrzahl der Opfer weiterhin ignoriert, und warum bleibt es bei symbolischen Maßnahmen, die einzig auf dem Konzept des 'harten Menschenhandels' basieren?

Alle Mitspieler - außer den Prostituierten - haben ein Interesse an dem Diskurs, dessen Systematik durch Geld und Macht in Funktion gehalten werden. Das ist es, was die Leute hören wollen, vor allem im Gegensatz zum Leiden von Kindern.

Medien als Mythenmacher

Die Medien haben ein immenses Interesse, den Gita-Mythos am Leben zu erhalten. Unzählige Artikel und Filme belegen, daß sich die Gita-Geschichte gut verkauft und sogar Preise gewinnt. Die Geschichte eines Mädchen aus irgendeinem Dorf im Dekkan, das ihre Cousine begleitet, um in einer Bar in Bombay zu arbeiten, verkauft sich dagegen schlecht. Ich habe es versucht. Vergangenes Jahr schrieb ich für die ehrwürdige Londoner 'Sunday Times' einen Beitrag über ein Dorf in Nepal, dessen Bewohner seit Generationen Familienbordelle in Bombay betreiben. Die 'Times' schrieb den Bericht um und machte daraus den Gita-Mythos; nur sehr wenige meiner eigenen Worte blieben stehen. Sie nannten es 'Supermarkt-Bordelle' oder so ähnlich, gaben die Zahl nepalesischer Mädchen in Bombay mit 400.000 an (was macht schon eine zusätzliche Null?), und nannten, sehr zu meiner Verlegenheit, mich als Verfasser. So etwas verkauft sich.

NGOs haben ihre eigenen Interessen. Abgesehen von einigen aufrichtigen Aktivisten, und abgesehen von den vielen, sehr guten NGOs, die unsichtbar an der Basis arbeiten und eher von den monetä-

ren Futtertrögen verdrängt werden, fahren diejenigen NGOs, die sich in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses vordrängen, mit dem Gita-Mythos die Geldmittel ein. Denn der Mythos spricht die einfach gestrickte Denkweise von Spendern an; Maßnahmen können symbolisch bleiben: man kann Ergebnisse schließlich simulieren - eine Dorfversammlung (man zähle die Anwesenden: alle wurden 'aufgeklärt'), Fortbildungen, Broschüren für Analphabeten, einige traurige Mädchen, die in einer Hütte Matten weben.

Und die Geldgeber? Nun, 'Entwicklung' ist eine Industrie geworden, und jede Industrie möchte maximalen Output bei minimalem Input. Würde eine Hilfsorganisation entscheiden, Aktivitäten gegen 'weichen', familiär organisierten Menschenhandel zu unterstützen, dann käme sie in Schwierigkeiten, 'Erfolgsberichte' zu schreiben. Echte Maßnahmen sind immer extrem schwierig, sie dauern Jahre, und werden immer wieder Rückschläge erleiden, bevor sie Erfolg haben. Geldgeber können damit nicht umgehen. Wie eine Firma müssen sie schnelle Profite aufweisen - etwa eine zunehmende Zahl geretteter Kinder. Jene Maßnahmen, die sich um Kinder kümmern, die von ihren

Familien verkauft werden, die Arbeitsmigrantinnen schützen, oder die gegen das immense Ausmaß von Jungenprostitution in Indien und Pakistan vorgehen, sind daher einfach nicht gut fürs Geschäft.

Die Regierung mag, wie jeder andere, den gängigen Mythos, weil er leicht verkauft werden kann. Er klingt gut in Reden, und das Bild vom 'bösen Menschenhändler' schiebt die Schuld dem anderen zu - in Nepal ist es Indien; in Bangladesh Pakistan; in Sri Lanka sind es die Golfstaaten. Der gängige Mythos lenkt den Blick von den grundlegenden Ursachen der Prostitution ab, denen sich die Regierungen nicht zuwenden können: ländliche und städtische Armut, Kasten- und Geschlechterdiskriminierung, Verschuldung, häuslicher sexueller Mißbrauch und unkontrolliertes städtisches Wachstum. Außerdem, kein Politiker wird sein Wahlvolk anklagen, daß es seine Kinder in Bordelle schickt.

Wenn sich der Diskurs nicht ändert, sind die Folgen ernsthaft und die Schäden weitreichend. Derweil geht der 'harte Menschenhandel' unverändert weiter. Da die Gegenmaßnahmen irreführend und unwirksam sind, werden die sich abmühenden NGOs und tatenlose Regierungen von den Menschenhändlern mit Leichtigkeit umgangen.

Die gängige Diskussion vereinfacht das Konzept des Menschenhandels so, daß 'kriminelle Netzwerke' von bösen Mafiosi als Schuldige dastehen. Man weiß demgegenüber, daß der Menschenhandel in kleinem Maßstab, informell und dezentralisiert abgewickelt wird. Die großen Tiere, Polizisten und Politiker mögen ihren Anteil aus Bordellprofiten abbekommen, aber große Netzwerke dürften nur für einen kleinen Anteil am Handel mit Frauen und Kindern verantwortlich sein.

'Weicher' Menschenhandel im Inland weitet sich unbeachtet aus, weil er aus dem Diskurs ausgeblendet wird. Familien, Gemeinden und Geldverleiher, die vom Verkauf der Kinder profitieren, werden nicht angerührt (außer wenn man sie gelegentlich zwingt, Vorträgen von NGOs zum Übel des Menschenhandels zu lauschen).

Kurz, der gegenwärtige Diskurs und die daraus hervorgehenden Maßnahmen übergehen die Mehrzahl der Betroffenen. Er ignoriert zudem Regionen, die von Aktivisten nicht als Zielgebiet ausgemacht wurden, wie jene 90 Prozent nepalesischer Kinder, die nicht in Nepals wenigen 'Gefahrenzonen' wie Sindhupalchowk und Rasuwa leben. Er ist auch sexistisch, denn außer mit Blick auf Sri Lanka werden, mit wenigen Ausnahmen, Jungen übergangen.

Die gegenwärtige Diskussion, aber auch die Entfernung von Kindern aus

Bordellen, behindert wirksame Maßnahmen. Prostituierte sind ausgesprochen gegen 'harten Menschenhandel' und Kinderprostitution eingestellt, und daher potentielle Schlüsselfiguren, um deren Ausbreitung zu verhindern. Mit stümperhaften, medienwirksam durchgeführten 'Rettungsaktionen' macht man sich Bordellgemeinschaften zum Feind, erstickt mögliche Unterstützung durch 'gharwalis', Prostituierte und Kunden, verstärkt den Polizeidruck auf bereits mißbrauchte Prostituierte, und erschwert Nachforschungen und Maßnahmen gegen Aids.

Der Nexus von familiärer Verschuldung und Prostitution, der in Thailand allgemein anerkannt wird, wird in Südasiens, mit Ausnahme von Bangladesh und den östlichen Bundesstaaten Indiens, nicht diskutiert.

Sri Lanka ist Vorreiter eines neuen Diskurses über Arbeitsmigration - d.h., daß sexueller Mißbrauch als Teil eines weiteren Spektrums der Ausbeutung von Wanderarbeitern gesehen werden muß; und daß das Wort 'Menschenhandel' breiter aufgefaßt werden muß, indem es v.a. jene mit einschließt, die durch Wucher ausgebeutet oder gezwungen werden, unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten.

'Menschenhandel' im Gita-Stil ist 'demokratisch' - jedes kleine Mädchen ist ein potentielles Opfer. Tatsache ist, daß dem eben nicht so ist. Denn die Vereinfachungen des Diskurses bewirken, daß die soziale und wirtschaftliche Unterdrückung ignoriert wird, die beispielsweise für die Mehrzahl der Prostituierten aus Stammesgebieten oder 'Scheduled Castes' verantwortlich ist. Der Regierung paßt dies gut ins Konzept, wird dadurch doch die extreme Verzweiflung der ländlichen Armut verschleiert, die dazu führt, daß Familien ihre Kinder opfern. Es verschleiert somit, daß Prostitution zunehmend ein vitaler und unverzichtbarer Teil der ländlichen Ökonomie Südasiens wird.

Die größten Opfer des vorherrschenden Bildes vom Sex-Geschäft sind vielleicht die Frauen und Mädchen, die nicht Objekt eines 'Handels' sind und die in diesem Bild ignoriert werden. Der westliche Diskurs über 'willentliche Prostitution' kann nicht auf Südasiens angewendet werden. Praktisch keine Frau in Südasiens würde ein Leben in Prostitution wählen, wenn sie eine Alternative hätte - und die Mehrheit der Prostituierten hat keine, d.h. Frauen und Mädchen mit Kindern aber ohne Ehemann; jene, die ihre Eltern oder Geschwister ernähren müssen; jene, die vor sexuellem Mißbrauch und Gewalt zu Hause fliehen; Kinder ohne Eltern, die alleine durch die Städte treiben.

In gewisser Weise wurden all diese

Personen Objekt eines 'sozialen Menschenhandels'. Der gegenwärtige Diskurs verschlimmert das Leid der 'willentlichen' Prostituierten, indem er einen Gegensatz zwischen Prostitution und Menschenhandel herstellt - Objekte des Menschenhandels sind unschuldige Opfer, alle anderen sind Huren. Damit wird die Tatsache beiseite geschoben, daß nur wenige Prostituierte aus dem Sex-Geschäft aussteigen können; ihre Bedürfnisse nach Gesundheit und Sicherheit werden minimalisiert, wie auch die Bedürfnisse ihrer Kinder, die so oft in der Gefahr stehen, ebenfalls in die Prostitution einzusteigen.

Die Kunden

Der Mythos vom 'bösen Menschenhändler' geht leicht über in den Mythos von der 'bösen Prostituierten'. Verhinderung von Menschenhandel ist eine Sache, Abschaffung von Prostitution ist etwas ganz anderes. Der Diskurs ermutigt Aktionen, die Frauen und Mädchen, die schon genug gelitten haben, weitere Qual zufügen. Dies kann 'Illegalisierung' sein, schlichte Bestrafung, wie die scharfen Anti-Prostitutionsgesetze, mit denen einige NGOs in Nepal hausieren gehen. Das andere Extrem wäre Legalisierung (d.h. Regulierung), wobei Prostituierte Eingriffen von Seiten der Regierung und von NGOs ausgesetzt werden - zwangsweise Gesundheitsüberprüfung, Einschränkung auf 'Bordell-Distrikte', Registrierung durch die Polizei usw. Der gegenwärtige Diskurs facht die Emotionen von Puritanern wie von Liberationisten an und drängt sie zum Handeln, während die Prostituierten einfach in Ruhe gelassen werden wollen.

Nicht Bestandteil des Diskurses ist die andere Hälfte der Prostitutions-Gleichung: der Kunde. Wenn er überhaupt je zur Sprache kommt, ist er in ganz allgemeinem Sinne zwar widerwärtig, bleibt aber gesichtslos. Wenn dagegen ein Mädchen aus Kerala oder Nepal aus Bombay mit Aids heimkehrt, dann wird ihr die Schuld zugeschoben. Die Gruppe mobiler Männer, die besonders für die Ausbreitung von HIV verantwortlich ist, ist fein raus. Der Diskurs verbirgt die Identität der Kunden - stereotyp sind sie schmierige alte Männer mit Geschlechtskrankheiten oder unwissende, sex-hungrige Bauarbeiter.

Es wird geleugnet, daß Kunden ganz normale Burschen sind, daß Prostitution z.T. eine Reaktion der Männer auf arrangierte Heiraten ist, und daß südasiatische Gewohnheit die Männer aus der Gleichung streicht - all dies erschwert Maßnahmen gegen Menschenhandel, Kinderprostitution und HIV ungemein.

Das Grundthema des gegenwärtigen



Junge Frauen in Bangladesh

Diskurs ist das Leid, die echte Qual eines Kindes, das in die Hölle entführt wird. Er übergeht das Leid vieler anderer - jene, die auf weniger dramatische Weise zur Prostitution kommen, den alltäglichen, lebenslangen Schmerz der Prostituierten, die soziale Ausgrenzung, die zerstörten Träume, der Mißbrauch durch Kunden, das Ende in mittlerem Lebensalter, die emotionalen Narben, die der kalte Ersatz eines Aktes der Liebe bei Tausenden von Männern zurückläßt.

Trotz seiner Mängel muß der Diskurs weitergehen. Mythen haben eine positive Seite, indem sie eine Form von Einmischung sind: sie kommunizieren. Probleme müssen vereinfacht werden, da die Konsumenten von Medienprodukten, Regierungen und Geldgeber in einfachen Begriffen denken. Man muß finanzielle Unterstützung mobilisieren, Gesetze erlassen, Probleme mitteilen.

Sollte man daher neue Mythen schaffen, Mythen über diejenigen, die in der Sex-Industrie arbeiten und darüber, wie es dazu kam? Ich denke, ja. Mythen müssen nicht unwahr sein. Sie können die Wirklichkeit widerspiegeln und ihre wichtige Funktion der Kommunikation wahrnehmen. Um aber in ihrer Funktion effektiv zu sein, d.h. das Leiden von

Prostituierten zu verhindern oder zu erleichtern, müssen sie sich aus einem realistischen Diskurs speisen. In umgekehrter und verkehrter Weise speist sich der gegenwärtige Diskurs aus Mythen.

Um unser gegenwärtiges Bild zu ändern, müssen wir einige unangenehme Wahrheiten zulassen - daß familiär organisierte Prostitution in wachsendem Maß eine Reaktion auf Armut und eine bedeutende Quelle ländlichen Einkommens ist; daß der dörfliche Geldverleiher dazu beiträgt, daß Kinder in Bordelle gehen; daß die meisten Frauen und Kinder mit Prostitution beginnen, weil sie keine Alternative haben, und nicht weil sie ein Opfer des Menschenhandels waren.

Wir müssen vielen schmerzhaften sozialen Tatsachen ins Auge sehen. Halten wir dagegen an einer unrealistischen Perspektive fest, dann müssen auch alle Maßnahmen unrealistisch und damit ineffektiv bleiben. Es ist nicht leicht, den gegenwärtigen Diskurs in eine realistischere Richtung zu steuern. Denn das bedeutet, daß viele - in Medien, NGOs, Regierungen und Hilfsorganisationen - eine bittere Pille schlucken müssen. Glücklicherweise ist unter einigen wenigen Aktivistengruppen in ganz Südostasien eine realistischere Diskussion dar-

über im Entstehen begriffen, warum Mädchen und Frauen ins Sex-Geschäft einsteigen. Dieser beginnenden Diskussion müssen wir zuhören, um alte Denkweisen durch effektives Handeln zu ersetzen.

(Der Autor J. Frederick lebt in Südasiens und ist auf Geschlechter- und Kinderproblematik spezialisiert. Sein Artikel erschien ursprünglich in der in Kathmandu erscheinenden Zeitschrift 'HIMAL'. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Stefan Dietrich)

Südasiens Mythen über das Sex-Geschäft

von John Frederick

Nepal

Ein Mythos vom regionalen und internationalen Menschenhandel entstand in Nepal. Gita und ihr mit einem Schlafmittel versetzter 'Frooti'-Fruchtsaft setzten in Südasiens den Präzedenzfall für eine sensationell aufgemachte Geschichte, die Tränen und Geld zum Fließen brachte. Die Zähigkeit des Mythos ließ den Diskurs in Nepal hinter die Entwicklung in anderen Ländern zurückfallen. Die Aufmerksamkeit hinsichtlich des Menschenhandels konzentriert sich auf einige 'Gefahrenzonen' in der Umgebung des Kathmandu-Tals. Dabei wird jedoch überdeutlich, daß die große Zahl nepalesischer Mädchen im Sex-Geschäft Indiens keinesfalls nur aus diesen dünn bevölkerten Distrikten kommen kann. Einige ländliche NGOs verfügen über wichtige Kenntnisse zum Thema Menschenhandel im Land, aber ihre Kenntnisse wurden gemeinhin ignoriert, da die Szene von "mächtigen NGOs" und den ihnen nahestehenden Hilfsorganisationen in Kathmandu dominiert wird.

Die Wahrnehmung des 'Menschenhandels' hat sich im Lauf des vergangenen Jahrzehnts kaum geändert. NGOs und Regierung leugnen mit Nachdruck, daß Familien direkt und willentlich beim Verkauf ihrer Kinder involviert sind. Sie seien Opfer einer Täuschung oder wurden durch äußerste Armut in eine Zwangslage gebracht. Fast alle bestreiten, daß die Mädchen wissen, daß sie ins Sex-Geschäft eintreten werden. Menschenhandel im Inland wird ignoriert, trotz Hinweisen von verschiedenen NGOs, daß Mädchen im Bergland "eingekauft" werden, um in Bordellen in Biratnagar, Kathmandu und Pokhara zu arbeiten.

Unlängst kam das Thema der Wanderarbeit in der nepalesischen Diskussion auf. Wie in Sri Lanka ist man besorgt darüber, daß Arbeitsmigrantinnen unwissentlich zu Prostituierten werden. Im Unterschied zu Sri Lanka sind die Zahl der Arbeitsmigrantinnen, ihre Bestimmungsorte und ihr Lebensstandard weitgehend unbekannt. In diesem Vakuum zeigen die Medien Filme der Art "Ich wurde von meinem Boss vergewaltigt"; diese drohen den Diskurs über Menschenhandel zu dominieren und andere wichtige Probleme weiblicher Arbeitsmigration zu überdecken. Aktivisten schweigen über die wissentliche Suche nepalesischer Mädchen in der Sex-Industrie in Übersee, obwohl es seit Jahren öffentlich bekannt ist, daß nepalesische Frauen deswegen nach Hong Kong, Japan und Korea gehen.

Indien

In den vergangenen Jahren hat sich die Diskussion in Indien rasch entwickelt, wenn auch zumeist in Medien und NGOs. Internationale Geldgeber sowie Regierungsstellen halten weiterhin ausschließlich am Konzept des 'harten Menschenhandels' fest. Indien hatte mehr Gelegenheit, ein ehrliches Bild vom Weg der Mädchen in die Prostitution zu entwickeln: weder die Medien noch die NGOs fühlen sich an einen nationalen Konsens zu diesem Problem gebunden. Journali-

sten und Aktivisten in Tamil Nadu oder Westbengalen beispielsweise neigen dazu, die Situation "ihrer Mädchen" genauer zu erfassen; damit entstehen lokale Diskurse über Menschenhandel und Prostitution. So gibt es ernsthafte Erwägungen über den Zusammenhang von Schuldknechtschaft und Menschenhandel in Westbengalen und Bihar, und von Kastenmarginalisierung und Menschenhandel in Karnataka.

Schreie der Entrüstung über 'harten Menschenhandel' gibt es weiterhin, in gewissem Ausmaß tritt aber eine Diskussion des 'weichen Menschenhandels' an ihre Stelle, insbesondere auch ein Bewußtsein über die willentliche Partizipation von Familien. Vor einigen Jahren machten Aktivisten unter armen Bedias, Rajnats, Banjaras und Devadasis die unanständigen Familien aus, die ihre Kinder zur Hölle schicken. Heute wird zunehmend akzeptiert, daß ländliche Armut schon lange eine verbreitete Ursache dafür ist, daß Töchter in Bordelle geschickt werden, um Geld nach Hause zu schicken. Indiens Selbstwahrnehmung nähert sich dem Stand, auf dem sich Thailand vor sieben oder acht Jahren befand, als akzeptiert wurde, daß Prostitution ein verbreiteter Ausdruck töchterlicher Familienloyalität ist.

Im Unterschied zu Nepal und Bangladesh können indische Aktivisten kaum ein anderes Land für den Menschenhandel verantwortlich machen. Indien ist kein signifikanter "Fleisch-Exporteur", der indische Diskurs kann sich daher nicht das Bild der vergewaltigten Wanderarbeiterin an die Fahne heften, wie dies in Sri Lanka, Pakistan und jetzt auch in Nepal der Fall ist. Die Probleme von Wanderarbeiterinnen werden mit wachsender Sorge betrachtet, Medien, NGOs und Regierung führen die Diskussion jedoch vergleichsweise nüchtern und realistisch. Hierin ist die indische Erfahrung mit dem heutigen Sri Lanka vergleichbar. Im Gegensatz zu Nepal wird in Indien der sehr hohe Anteil von 'Tribals and Scheduled Castes' unter Prostituierten zugegeben.

Sri Lanka

Einzigartige Probleme haben in Sri Lanka den vielleicht am weitesten entwickelten Diskurs auf dem Subkontinent entstehen lassen. Das Land exportiert seit Jahren einen großen Anteil seiner Frauen als Hausangestellte ins Ausland. Die Besorgnis um diese Frauen, deren Einkommen einen beträchtlichen Anteil an der nationalen Wirtschaft darstellt, hat zu gründlichen Forschungen und ausführlicher Berichterstattung in den Medien geführt. Einige NGOs entstanden, um für die Rechte der Frauen einzutreten. Hinsichtlich der weiterführenden Probleme von Menschenhandel und Arbeitsmigration, die sexuellen Mißbrauch und Prostitution einschließen, ist der Diskurs in Sri Lanka führend (siehe dazu auch Berichterstattung im Sri Lanka-Teil dieser Ausgabe).

Hinzu kommt, daß Sri Lanka zu einem Zentrum von Sextourismus für Jungenprostitution wurde, ein Unikum in der Region. Die Konzentration hierauf hat die Aufmerksamkeit von weiblicher Prostitution im Inland abgelenkt. Über letztere ist bis heute nur wenig be-

kannt, es wurde wenig geforscht und die Medien berichten nur sehr spärlich. Ebenso, und vielleicht aus demselben Grund, ist der Diskurs über Aids in Sri Lanka noch unterentwickelt.

Der Handel mit Jungen nach Europa, betrieben von schabigen Ausländern, ist Teil des Diskurses, er hat sich aber nicht zu einem vollen Mythos wie der Gita-Mythos in Nepal entwickelt. Der Krieg in Sri Lanka wird in die Diskussion integriert: neben "armen Kindern aus dem Hinterland" werden Kriegswaisen nach Colombo und in die Sex-Urlaubsorte an der Küste gebracht. Ihre Zahlen sind nicht übermäßig groß, und ihre Bedeutung wird vielleicht überschätzt, wenn man die vielen Kinder aus den Küstendörfern berücksichtigt, die in die Sextourismus-Industrie hereingezogen werden.

Zu dem Mißbrauch von Jungen durch Fremde ist kürzlich ein weiterer Bereich hinzugekommen. Er betrifft nicht Menschenhandel, sondern sexuellen Mißbrauch von Kindern in Sri Lanka selbst. Alle Teilnehmer am Diskurs (Medien, NGOs, Hilfsorganisation und Regierung) geben inzwischen zu, daß Pädophilie im Inland ein größeres Problem als der internationale Sextourismus ist (und möglicherweise sogar dessen Vorläufer). Die Verbreitung von sexuellem Mißbrauch von Kindern wurde durch solide Nachforschungen belegt; die Medien berichteten im weiteren Verlauf eindrücklich darüber. Die Sache wird von NGOs sorgfältig angegangen, u.a. mit Hilfe von Organisationen aus den Philippinen. In Indien beginnt man, häuslichen Mißbrauch von Kindern zuzugeben; Nepal und Pakistan leugnen ihn noch; in Sri Lanka entstand eine ernsthafte Diskussion, wirksame Maßnahmen werden unternommen.

Bangladesh

Der Handel mit Frauen nach Pakistan und manchmal bis in den Nahen Osten bestimmte im vergangenen Jahrzehnt den Diskurs in Bangladesh. Im allgemeinen ist die Diskussion bis vor kurzem recht konfus gewesen. Medien und geldhungrige NGOs versuchten, einen Mythos vom 'harten Mädchenhandel' zu präsentieren, was aber auf mehrere Schwierigkeiten stieß. Eine davon ist, daß das Wort "Menschenhandel" kaum auf ein Transportsystem des Untergrunds angewendet werden kann, das seit Jahrzehnten existiert, hauptsächlich um Arbeitsmigration und Familienkontakte zwischen dem früheren West- und Ost-Pakistan aufrecht zu erhalten. Viele Menschen haben sich seit Jahren in diesem System bewegt, je nach wirtschaftlichen Aussichten, politischem Druck und familiären Verpflichtungen.

Die anderen Schwierigkeiten bestehen darin, daß die Mehrheit derjenigen, die sich auf der 'Handelsroute' von Bangladesh nach Pakistan bewegen, erwachsene Frauen sind, oft mit Kindern, und daß die Mehrheit Arbeit sucht und eine Arbeiterin wird, nicht eine Prostituierte. In Pakistan gibt es keine hohe Nachfrage nach Prostituierten aus Bangladesh, und sicherlich nichts vergleichbares mit der indischen Nachfrage nach Prostituierten aus Nepal. Noch schwieriger für die Mythenmacher ist die Häufigkeit, mit der Frauen aus Bangladesh in Pakistan in Schuldknechtschaft landen. Ein vereinfachter 'Prostitution-Opfer-Diskurs' wie der in Nepal war nicht haltbar. Das alles überschattende Problem des Menschenhandels ist die Schuldknechtschaft, nicht die Prostitution. In den vergangenen Jahren haben die intellektuellen NGOs in

Bangladesh jedoch einen durchdachten Diskurs angeregt, der Menschenhandel in einem umfassenderen Sinne definiert und zahlreiche Probleme von Arbeitsmigrantinnen abdeckt.

Hinsichtlich der Diskussion des Zusammenhangs von Menschenhandel und des Problems der Schuldknechtschaft ist Bangladesh in der Region führend. Ausgezeichnete Nachforschungen und gute Berichterstattung der Medien haben das 'tsukri'-Schuldknechtschaftssystem aufgedeckt, mittlere Regierungsinstanzen und einige Hilfsorganisationen haben zugehört, auch wenn sie noch nicht reagiert haben. Da Bangladesh - wie Indien - keine Prostituierten importiert, ist sich der Diskurs zudem voll der Prostitution im Inland bewußt. Vielleicht besser als in jedem anderen Land Südasiens wissen Aktivisten in Bangladesh, woher die Mädchen kommen und wo sie als Prostituierte landen.

Pakistan

In Pakistan ist der Diskurs über Menschenhandel weniger entwickelt als in irgendeinem anderen Land. Dafür gibt es gute Gründe: Pakistan hat sich sehr ernsthaft mit dem Problem von Gewalt gegen die durchschnittliche Frau auseinandergesetzt. Die höchst intelligenten Frauenrechts-NGOs in Pakistan entstanden als Antwort auf die Einschränkungen durch islamisches Recht und lokales Brauchtum, hinter dem sich viele Fälle des Mißbrauchs verstecken.

Die Dominanz dieses Themas und die Tendenz bei Medien und Regierung, Prostitution nur in abstoßender Sprache zu diskutieren, führen dazu, daß diesbezüglicher Menschenhandel in der Öffentlichkeit und in den Medien nur wenig thematisiert wird. Dasselbe kann man vom HIV/Aids-Diskurs sagen. Weibliche Prostitution wird zwar nicht geleugnet, aber wenig diskutiert; die weit verbreitete männliche Prostitution ist wie in Indien so gut wie kein Thema.

Das Szenario des Menschenhandels in Pakistan zeigt typischerweise Frauen (nicht notwendigerweise Mädchen), die in den Golfstaaten arbeiten und dort mißbraucht werden. Hierin hat die Diskussion in Pakistan viel Ähnlichkeit mit der in Sri Lanka. Zusammen mit Bangladesh erweitern diese beiden Länder ihren Diskurs, um die weiteren Probleme von Arbeitsmigrantinnen anzusprechen. Hierzu gehört auch der Diskurs über die interne Schuldknechtschaft.

Begrenzte aber solide Nachforschungen, ein gewisses Maß an ordentlichem, investigativem Journalismus, Berichte und Eingaben bei NGOs und der Menschenrechtskommission Pakistans haben das Bild vom internen Menschenhandel geklärt und auf die öffentliche Agenda gebracht. In Pakistan ist der Diskurs zu 'hartem Menschenhandel zwecks Prostitution' somit vergleichsweise unbedeutend. Er mag vielleicht noch mehr an den Rand gedrängt werden, wenn die Rückkehr zur 'Sharia' wirksam wird und die Freiheit der Durchschnittsfrau einengt.

(Der Beitrag erschien in 'HIMAL', Kathmandu; Übersetzung S. Dietrich)